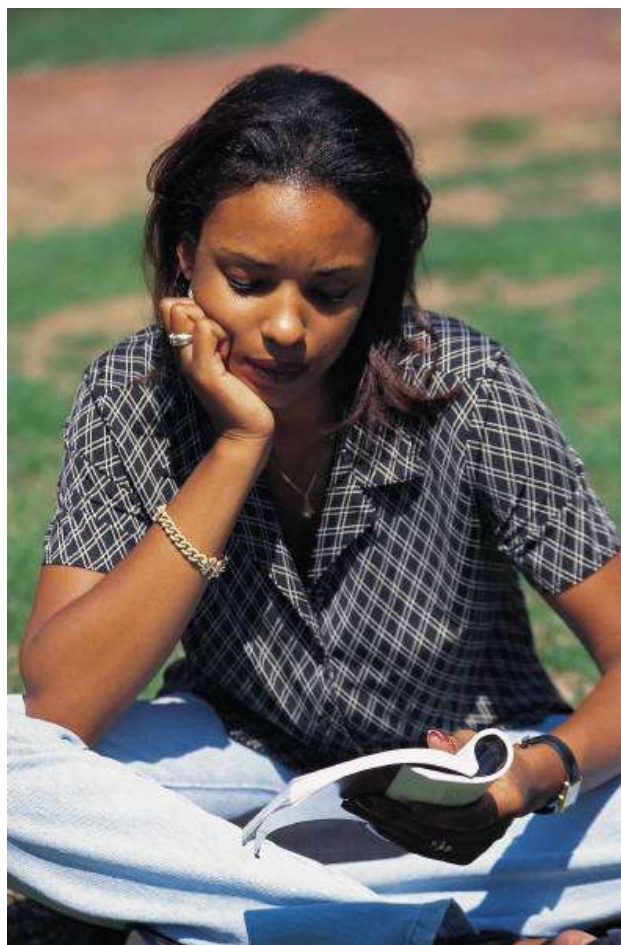


Halbjahreszeitschrift, Heft 21, März 2005

# ATHENE



**Frauen - Medizin - Wissenschaft - Information  
an der UzL**

## Inhalt

	Seite
<b>Editorial</b>	
<b>Beiträge</b>	
Bildung und Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen mit Migrations- und Aussiedlerhintergrund und - neue Wege der sozialen Chancengleichheit an Hochschulen?	4
<b>Aktuelles aus der UL</b>	
Auswertung der Befragung zur Beendigung der Studienrichtung an der Universität zu Lübeck für das Jahr 2004	8
Personalstatistik der Universität	14
Start des neuen Career Centers an der Universität zu Lübeck	16
<b>News</b>	
Studieren mit Kindern muss möglich sein - Modellprojekt von bundesweiter Bedeutung an der Justus-Liebig-Universität Gießen gestartet	18
Initiative Familienfreundliches HRG	20
DFG bietet Informationen zum Thema "Chancengleichheit" an	21
Die HIS-Studienabbruchstudie 2005	22
Frauen in Führungspositionen der Wissenschaft	23
Elternzeitrechner klärt: Wie viel Geld haben Eltern während der Elternzeit?	24
<b>Preise und Stiftungen</b>	
Neue Datenbank für Fördermittel	25
Rene-Descartes-Preis	26
Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung gegründet	27
Krupp-Stiftung verdoppelt Preissumme für junge HochschullehrerInnen auf eine Million Euro	28
NIH/DFG Research Career Transition Award Program eingerichtet	29

## Editorial

Spätestens mit der Aufhebung des geplanten Verbots von Studiengebühren durch das Bundesverfassungsgericht hat eine lebhafte Diskussion um das Für und Wider von Studiengebühren eingesetzt.

Viele, die sich für die Einführung von Studiengebühren aussprechen, erhoffen sich eine Verbesserung der Lehrleistung, mehr Geld für wissenschaftliches Personal und Forschung oder eine lukrative Einnahmequelle, um den Bildungshaushalt des Landes zu sanieren. Kurzum, bei dem Stichwort „Studiengebühren“ haben wir es mit recht unterschiedlichen Interessen zu tun, nämlich die der Politiker/innen, der Wissenschaftler/innen und der Studierenden. Es handelt sich hier also um drei Statusgruppen, deren Macht und Einfluss nicht unbedingt in gleicher Weise verteilt ist. Deshalb sei an dieser Stelle die These gewagt, dass die Interessen der Studierenden innerhalb dieser Gemengelage wohl eher eine geringe Rolle spielen werden. Bleibt die Frage: Für wen und für was sollen zukünftig Studiengebühren gezahlt werden?

Zurzeit zeigt sich in Deutschland eine Tendenz, verstärkt die Kosten für Bildung und Ausbildung, und nicht nur diese, in den privaten Bereich zu verlagern. Dies beginnt bei der Krippe und endet beim Hochschulstudium. Schon jetzt gibt es einige Bundesländer, in denen die Lehrmittelfreiheit abgeschafft wurde. So müssen z.B. in Hamburg und Bayern die Eltern für die Schulbücher ihrer Kinder aufkommen. Das vor diesem Hintergrund die Herstellung von sozialer Chancengleichheit kaum mehr gegeben ist, mag jedem einleuchten. Doch kann ein Land, deren Kapital eigentlich wissenschaftliches und industrielles Know how ist, auf gut ausgebildete Kinder und Jugendliche verzichten? Wohl kaum! Und Studiengebühren wären ein nächster Schritt, die soziale Schere weiter zu öffnen statt sie zu schließen. Nun mag man entgegenhalten, dass insbesondere begabte Kinder aus bildungsfernem Umfeld durch Bildungsdarlehen, vielleicht gar durch ein Stipendium, zu einem Hochschulstudium motiviert werden könnten. Doch würde dies dann im Umkehrschluss nicht auch heißen, dass „Arme“ nur mit sehr gutem Abitur studieren können, „Reiche“ jedoch auch mit deutlich schlechteren Abiturergebnissen? Wie ließe sich dieser Umstand mit dem gerade aufkommenden Elitegedanken vereinbaren?

Das Thema Studiengebühren wirft viele Fragen auf. Und die Lager der Befürworter und Gegner sind nicht scharf zu trennen. Viele sprechen sich lediglich gegen eine **sofortige** Einführung von Studiengebühren aus und plädieren für angemessene Übergangsfristen. Andere meinen, dass das Thema Studiengebühren nicht losgelöst von den Bereichen frühkindliche Bildung und Schule diskutiert werden sollte. Denn zur Herstellung einer sozialen Chancengleichheit bedarf es einer Bildungsreform, deren Kosten eben nicht auf die Familien abgewälzt werden.

Doch in einem Punkt sind sich alle einig: Studiengebühren werden die Hochschullandschaft in Deutschland entscheidend verändern.

**Bildung und Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen mit Migrations- und Aussiedlerhintergrund und - neue Wege der sozialen Chancengleichheit an Hochschulen?**

Sabine Voigt

Jugendliche mit Migrationshintergrund machen ca. ein Viertel der jugendlichen Population in Deutschland aus. In den Großstädten Westdeutschlands haben die unter 16 jährigen einen bis zu 40%igen Bevölkerungsanteil. Da die Informationen über Jugendliche und hier insbesondere über junge Frauen mit Migrationshintergrund völlig unzureichend sind, hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Untersuchung in Auftrag gegeben, die die Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund analysieren sollte.<sup>1</sup>

Befragt wurden von November 2001 bis März 2002 insgesamt 950 Mädchen und unverheiratete junge Frauen im Alter von 15 bis 21 Jahren aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie Mädchen und junge Frauen mit griechischem, italienischem, serbischem, bosnischem und türkischem Hintergrund mittels eines voll standardisierten Fragebogens mit 138 Fragen.

Insbesondere die Ergebnisse zu Fragen nach Bildung und Ausbildung sind überraschend und könnten Anlass geben zu einer nachhaltigeren Diskussion um soziale Chancengleichheit in Bildung, Ausbildung und Studium. Denn, so der Bericht, „Schulische Bildung und Ausbildung stellen in der Lebenswelt von Mädchen und jungen Frauen in der Adoleszenzphase den Alltag bestimmende und strukturierende Elemente dar. Die Schule und die anschließende Berufsausbildung sind die zentralen gesellschaftlichen Integrationsinstrumente für alle jungen Menschen. In hoch industrialisierten Gesellschaften wie der Bundesrepublik entscheidet die Qualität der schulischen und beruflichen Ausbildung über Chancen und Grenzen der beruflichen Eingliederung und des Aufstiegs. Daran wiederum gebunden sind Chancen zur sozialen und politischen Teilhabe.“<sup>2</sup>

Ein interessantes Ergebnis ist beispielsweise, dass der Kindergartenbesuch für 90% der in Deutschland geborenen jungen Frauen aus Migrationsfamilien ein selbstverständlicher

---

<sup>1</sup> Ursula Boos-Nünning und Yasemin Karakasoglu, Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2004.

<sup>2</sup> AaO. S. 19.

Bestandteil ihrer Bildungslaufbahn ist. Dies zeugt von einer hohen Akzeptanz des Erziehungs- und Bildungsangebots bei den Migrationsfamilien.

Schaut man sich die Schullaufbahn der Mädchen und jungen Frauen an, so ist festzustellen, dass etwa jede zweite Schülerin mit Migrationshintergrund im Laufe ihrer Schulzeit einmal sitzen bleibt. Bei deutschen Schülern bleibt im Durchschnitt jeder dritte während der Schulzeit einmal sitzen.<sup>3</sup>

Insgesamt können junge Frauen mit Migrationshintergrund eher gute Bildungsressourcen vorweisen. So hat der überwiegende Teil der Befragten einen gehobenen (43%) und mittleren (40%) Schulabschluss erworben. Nur 17% erreichten einen niedrigen Bildungsabschluss. Dabei wird der Zusammenhang zwischen dem Besuch eines Kindergartens und einem höheren Bildungsabschluss recht deutlich: 62% derjenigen mit einem niedrigen Bildungsniveau haben keinen Kindergarten besucht.

Weiterhin ist auffällig, dass ein großer Anteil von Familien mit einem sehr niedrigen sozialen Status die Töchter in einem hohen Bildungsniveau zu platzieren weiß (36%): „Auch bei einer Gegenüberstellung des Bildungsniveaus der Eltern mit dem erreichten Niveau der Tochter bestätigt sich, dass in Migrationsfamilien in beachtlichem Umfang Bildungsanstieg stattfindet, denn 36 % der Väter und Mütter mit einem niedrigen Bildungsniveau haben Töchter mit einem hohen Bildungsniveau.“<sup>4</sup>

Dabei scheint die Familie für 41% der Befragten die hauptsächliche Unterstützerin der Schulkarriere zu sein. Die Geschwister spielen in diesem Kontext noch vor der Mutter eine überragende Rolle, gefolgt von den Freundinnen (25%) und der Hilfe durch Organisationen (13%). Dabei sind die jungen Frauen bei den Hausaufgaben in der Regel auf sich selbst gestellt.

Bei der Berufsfindung spielt eindeutig die Mutter die wichtigste Rolle. Dies gilt im Übrigen für alle Herkunftsgruppen. Danach folgen die Geschwister, Verwandte, Freunde, und der Vater. Erst an fünfter Stelle nach der Schule folgt das Arbeitsamt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass im Bereich Bildung und Ausbildung die jungen Migrantinnen eine enorme Aufwärtsmobilität entwickeln.

Dies wird bei einer insgesamt abnehmenden Nachwuchsentwicklung in Zukunft auch für die Hochschulplanung in Deutschland eine nicht unwichtige Rolle spielen. Denn bis 2020 wird die Anzahl der jungen Menschen im schulfähigen Alter um etwa 2 Millionen abnehmen.

---

<sup>3</sup> Vgl. Gertrud Hovestedt, Die Schule in den Bundesländern Datenreport 2001/2002, im Auftrag des Forum Plus, mai 2003, S. 24.

<sup>4</sup> Hovestedt, S.21.

Mehrheitlich werden dann die Schüler und Schülerinnen aus so genannten bildungsfernen bzw. Migrationsfamilien stammen.

Bedenkt man, dass bei gleicher Begabung ein Akademikerkind in Deutschland eine mehr als dreimal so große Chance hat, das Abitur zu erlangen, als ein Facharbeiterkind<sup>5</sup>, werden sich die Hochschulen zukünftig verstärkt um soziale Chancengleichheit kümmern müssen, wenn sie langfristig überleben wollen.

Derzeit kommen 50% der Studierenden aus Akademikerfamilien, 37% sind Kinder von Angestellten und nur 12% der Studierenden stammen aus Arbeiterfamilien. Dabei ist der Anteil der Arbeiterkinder mit Hochschullaufbahn seit den 90iger Jahre stetig gesunken, während der Anteil der Kinder von Selbständigen und Beamten um fast 15 Prozentpunkte gestiegen ist.<sup>6</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Statistik haben die Wissenschaftler Karsten König und Reinhard Kreckel Zielvereinbarungen, Hochschulverträge oder Hochschulpakete zwischen Landesregierungen und Hochschulen nach Hinweisen untersucht, die sowohl die vorliegende demographische wie auch soziale Entwicklung aufgreifen. Die Autoren der Untersuchung sind zu dem Ergebnis gekommen, dass in keinem der analysierten Verträge bzw. Zielvereinbarungen konkrete Maßnahmen zur Förderung von Studierenden bzw. Studienanfängern aus bildungsfernen Schichten vereinbart wurden. Chancengleichheit im Sinne von Frauenförderung oder Gender Mainstreaming hingegen sind in allen analysierten Verträge und Zielvereinbarungen mehr oder weniger ausführlich verankert worden. Auch das soziale Thema der kulturellen Integration ist im Rahmen der Internationalisierung aufgegriffen worden. Allerdings, so schränken die Autoren ein, scheint das Interesse an der Internationalisierung des Studiums und der Ausbildung zukünftiger ausländischer Eliten hier eher im Vordergrund zu stehen als ein sozialpolitisches Motiv.

Passt Sozialpolitisches nicht in hochschulpolitische Verträge oder Zielvereinbarungen?

In §2 Absatz 1 des Hochschulgesetzes Schleswig-Holstein heißt es: „Die Hochschulen dienen entsprechend ihrer Aufgabenstellung der Pflege und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat.“ Und wenige Zeilen weiter heißt es: „Die Hochschulen ergreifen Maßnahmen zur Beseitigung bestehender Nachteile für ihre weiblichen Mitglieder und wirken insbesondere auf die Erhöhung des Frauenanteils in der Wissenschaft hin.“ Nach weiteren zwei Absätze wird erneut auf soziale Belange eingegangen: „Die

---

<sup>5</sup> Vgl. PISA-Studie 2004

<sup>6</sup> Vgl. Karsten König; Reinhard Kreckel, Bevorzugte Geschlechtergerechtigkeit. Zur ungleichheitspolitischen Bedeutung von Zielvereinbarungen zwischen Landesregierungen und Hochschulen, aus: die Hochschule (2003) (2), S. 66.

Hochschulen wirken an der sozialen Förderung der Studierenden mit. Sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse behinderter Studierender insbesondere bei den Studienangeboten, der Studienorganisation und den Prüfungen. Sie berücksichtigen ebenfalls die besonderen Bedürfnisse von Studierenden mit Kindern. Die Hochschulen fördern in ihrem Bereich den Sport.“

Spätestens jetzt zeigt sich, dass Hochschulpolitik durchaus eine sozialpolitische Relevanz besitzt. Hochschulen sind Institutionen der Gesellschaft und werden von ihr finanziert. Vor diesem Hintergrund würden die Hochschulen gut daran tun, das Thema der sozialen Chancengleichheit aufzunehmen und zu besetzen. Wie das funktionieren kann, haben bereits die Maßnahmenkataloge zur Umsetzung der Chancengleichheit von Frauen gezeigt, die durchaus für die soziale Gleichstellung übertragbar wären wie auch die Autoren Kreckel und König herausgefunden haben:

- „Hochschulen könnten sich verpflichten, Lehrveranstaltungen und Forschungen zur sozialen Ausgrenzung durchzuführen [...].
- Studienberatung könnte sich besonders auf die Probleme bildungsferner Schichten einrichten.
- Sommeruniversitäten könnten vor allem einkommensschwache Studierende auf das Studium vorbereiten.
- Institute, die mehr Studierende aus bildungsfernen Schichten, aus Arbeiter- (oder Arbeitslosen-, Sozialhilfe-) Familien zum Examen führen, könnten über Verträge oder leistungsorientierte Mittelverteilung honoriert werden.
- Sozialbeauftragte hätten darauf zu achten, dass Entscheidungen und Verordnungen sozial Schwache nicht stärker belasten als andere Studierende.“<sup>7</sup>

Entsprechend der demographischen Entwicklung wird sich auch die Hochschullandschaft in Deutschland in den nächsten 20 Jahren entscheidend verändern. Unabhängig von der Schaffung so genannter Elitehochschulen oder Exzellenzcluster werden es die zukünftigen Schülerinnen und Schüler sein, die zumindest mittelbar über Anzahl, Größe und Studienangebote der Hochschulen in Deutschland entscheiden werden.

---

<sup>7</sup> König und Kreckel, a.a.O., S. 76.

## Aktuelles aus der UL

---

### Auswertung der Befragung zur Beendigung der Studienrichtung an der Universität zu Lübeck für das Jahr 2004

Im Verlauf des Jahres 2004 haben insgesamt 65 Studierende (davon 40 Studentinnen) ihre Studienrichtung an der Universität zu Lübeck vorzeitig beendet. Mit der Beendigung des Studiums bzw. des Wechsels an einen anderen Studienort und/oder in ein anderes Studienfach wurde ihnen ein Fragebogen ausgehändigt, der die Gründe für den Abbruch bzw. den Wechsel an eine andere Hochschule oder in ein anderes Studienfach evaluieren sollte.

Darüber hinaus sind 54 Studierende (davon 22w) vom Studierendensekretariat „zwangsexmatrikuliert“ worden. Diese so genannte „Zwangsexmatrikulation“ wird dann durchgeführt, wenn Studierende sich nicht rückmelden und keine Studiengebühren mehr entrichten. Diese Personengruppe konnte vom Fragebogen nicht erfasst werden, da sie weder auf Mahnungen noch auf Briefe der Universität reagiert haben. Nichtsdestotrotz sind sie ein weiterer Indikator für die Gesamtschwundbilanz:

Studienrichtung	Zwangsexmatrikulation	Ordnungsgemäße Exmatrikulation	Gesamt	Gesamtschwund in %
CLS	2	3	5	9%
MLS	9 (davon 3w)	15	24	10,3%
Informatik	29 (davon 8w)	21	50	10,5%
Medizin	14 (davon 11w)	25	39	2,5%

Für die nachfolgenden Auswertungen können wir nur die Studierenden berücksichtigen, die sich ordnungsgemäß exmatrikuliert haben, da nur sie den Fragebogen erhalten und beantwortet haben.

Von den Studierenden, die sich ordnungsgemäß abgemeldet haben, haben insgesamt 52 den Fragebogen beantwortet, was einer Rücklaufquote von 80% entspricht. Von den 52 Befragten waren 24 männlich, 23 weiblich und 4 haben die Frage nach dem Geschlecht nicht beantwortet.

Es wurden folgende Studiengänge bei der Befragung berücksichtigt:

Computational Life Science (CLS) mit Abschluss Bachelor, Molecular Life Science (MLS) mit Abschluss Bachelor, Informatik mit Abschluss Bachelor, Informatik mit Abschluss Diplom und Medizin.

Studienrichtung	Schwundbilanz (in % bezogen auf die Gesamtzahl der Stud.)	davon den Fragebogen beantwortet
CLS	3	2
MLS	15	10
Informatik, Bachelor	5	5
Informatik, Diplom	16	16
Medizin	25	18

Von den 52 befragten Studierenden hat die Mehrheit (22) sowohl eine neue Studienrichtung als auch ein neue Hochschule gewählt. Ein Wechsel des Studienfaches innerhalb der Universität zu Lübeck scheint für keinen der befragten Studierenden eine Alternative dargestellt zu haben. 17 Studierende haben das Studium abgebrochen und sich für einen anderen Ausbildungsweg entschieden bzw. sind in ihren ehemaligen Beruf zurückgekehrt. 12 der Befragten haben die Fachrichtung beibehalten und sind zu einer anderen Hochschule gewechselt.

Die Gründe für einen Abbruch oder einen Wechsel der Studienrichtung bzw. der Hochschule sind abhängig von dem Studienfach. Insgesamt gesehen überwiegen private Gründe (17) und die Angabe, dass falsche Studienfach (17) gewählt zu haben. Zehn der Befragten fühlten sich überfordert oder waren mit dem Studienkonzept (8) bzw. den Dozenten (8) unzufrieden. Lediglich fünf der Befragten gaben finanzielle Gründe für den Abbruch der Studienrichtung an.

Eine gegenderte Auswertung dieser Zahlen macht deutlich, dass Studentinnen eher dazu neigen, kein neues Studium an einer anderen Hochschule aufzunehmen, wenn sie sich erst einmal für die Beendigung einer Studienrichtung entschieden haben. Sie wählen einen anderen Ausbildungs- und Berufsweg außerhalb der Hochschule. Studenten hingegen entscheiden sich häufiger für eine neue Studienrichtung oder eine andere Hochschule, wenn ihnen das zunächst gewählte Studienfach nicht gefällt.

Nach den Gründen gefragt, scheinen sich Frauen tendenziell eher vom Studium überfordert zu fühlen, obwohl sie die Klausuren und Prüfungen besser bestehen als ihre männlichen Kommilitonen.

Des Weiteren ist interessant, dass zumindest für das Jahr 2004 vermehrt Männer aus privaten Gründen eine Studienrichtung abgebrochen haben als Frauen.

Studenten scheinen auch ihre Dozenten und Dozentinnen kritischer zu beurteilen als Studentinnen.

Aus finanziellen Gründen ein Studium abzubrechen, spielt offensichtlich sowohl für Männer als auch für Frauen eine noch untergeordnete Rolle.

Da die geschlechtsspezifischen Fallzahlen bezogen auf die einzelnen oben benannten Studiengänge sehr inhomogen sind, ist eine valide gegenderte Auswertung der Abbruchzahlen innerhalb der Studiengänge nicht möglich. Deshalb beziehen sich die Zahlen der folgenden Kapitel auf alle Studierenden. Die Schwundbilanz der Studienrichtung CLS kann in dieser Auswertung aufgrund der zu geringen Fallzahlen nicht weiter analysiert werden.

## **Medizin**

Von den 18 Befragten des Studiengangs Medizin haben insgesamt 11 die Studienrichtung ganz aufgegeben, vier davon haben eine neue Studienrichtung begonnen (Zahnmedizin, (Sozial-)Pädagogik) und sieben haben kein neues Studium aufgenommen, sondern einen Ausbildungsweg außerhalb der Hochschule gewählt. Zu einem Medizinstudium an einer anderen Hochschule haben sich sieben Studierende entschlossen. Hierbei ist aufgefallen, dass die Uni Lübeck insbesondere Studierende an die Medizinischen Fakultäten der Uni Göttingen (4) und der Uni Hamburg (2) verloren hat. Dazu haben einige Studierende handschriftliche Vermerke auf den Fragebögen hinterlassen, die darstellen, dass insbesondere die schwierige Anerkennung von Auslandstertialen während des Praktischen Jahres an der Uni Lübeck ein Grund für den Studienortwechsel gewesen ist.

Hauptsächlich haben jedoch private Gründe (10) zur Beendigung des Studiums in Lübeck geführt. Lediglich drei Studierende haben angegeben, sich das falsche Fach ausgewählt zu haben und weitere drei der Befragten zeigten sich mit der Organisation des Studiums unzufrieden. Alle anderen Gründe haben für die Beendigung des Studiums an der Uni Lübeck zumindest für die Medizinstudierenden keine relevante Rolle gespielt.

## **Informatik**

Aufgrund der geringen Fallzahlen wird im Folgenden die Studienrichtung Informatik mit den Abschlüssen Bachelor und Diplom gemeinsam ausgewertet.

Insgesamt haben 21 Studierende den Bachelor- oder Diplomstudiengang Informatik an der Universität zu Lübeck vorzeitig beendet. Die Mehrheit (12) hat sich eine neue Studienrichtung an einer anderen Hochschule gesucht, sechs der Befragten haben eine Ausbildung außerhalb der Hochschule begonnen und drei haben lediglich die Hochschule gewechselt.

Die Gründe für die Beendigung dieser Studienrichtung an der Uni lagen mehrheitlich in der Wahl des falschen Faches (7). Dieses Ergebnis bestätigt Umfragen<sup>8</sup>, wonach viele Informatikstudierende mit falschen Vorstellungen und Erwartungen das Studium der Informatik beginnen. Allerdings spielen auch private Gründe (5), Überforderung (5) und nicht bestandene Prüfungen (4) eine nennenswerte Rolle.

## **Molecular Life Science (MLS)**

Von den zehn Befragten Studierenden der Studienrichtung MLS haben die Hälfte sowohl eine neue Studienrichtung als auch eine neue Hochschule gewählt. Kein neues Studium aufgenommen haben drei der Befragten und nur eine Studentin hat lediglich den Studienort gewechselt.

Ähnlich wie im Studiengang Informatik haben viele Studierende der MLS offensichtlich falsche Vorstellungen (5) vom Studienfach gehabt. Allerdings ist bei den Gründen auch eine Tendenz zur Unzufriedenheit mit der Organisation des Studiums insgesamt abzulesen. Vier der Befragten kritisierten das Studienkonzept und drei waren mit den Dozenten und Dozentinnen unzufrieden.

Ebenfalls drei Studierende waren vom Studieninhalt überfordert.

Im Gegensatz zu den Studierenden der Informatik und der Medizin spielten private Gründe für die vorzeitige Beendigung der Studienrichtung in Lübeck keine Rolle.

---

<sup>8</sup> Ostler, Ulrike, Zahl der Informatik-Studienabbrecher ist unverhältnismäßig groß, in ZDNet vom 18. Dezember 2002, URL des Artikels: <http://news.zdnet.de/story/0,,t101-2127727,00.html>  
Ulrich Heublein et al., Studienabbruchstudie 2002. Die Studienabbrecherquoten in den Fächergruppen und Studienbereichen der Universitäten und Fachhochschulen, HIS, Juli 2002.

## **Zusammenfassung und Ausblick**

Die Schwundbilanz an der Universität zu Lübeck ist abhängig von der Studienrichtung und schwankt zwischen 2,5% in der Medizin und 10,5% im Fach Informatik. Diese Zahlen erfassen die Studierenden, die sich ans Studierendensekretariat wenden und sich entsprechend exmatrikulieren oder vom Studierendensekretariat zwangsexmatrikuliert werden. Es werden nicht die Studierenden erfasst, die noch eingeschrieben sind, aber keine Vorlesungen, Seminare oder Prüfungen mehr besuchen oder absolvieren.

Trotz der niedrigen Fallzahlen haben wir es als sinnvoll erachtete diese Auswertung vorzunehmen, zumal nach § 6 HSG die Evaluierung der Schwundquote als ein Teil der Qualitätssicherung angesehen werden kann.

Die hier dargelegten Zahlen stellen zunächst lediglich Tendenzen dar, die es in den kommenden Jahren zu beobachten gilt. Der Fragebogen zur Beendigung der Studienrichtung an der Universität zu Lübeck ist bereits innerhalb des Studierendensekretariats in die Routine eingebunden, so dass auch in den kommenden Jahren Fortsetzungsauswertungen sichergestellt sind.

Zusammenfassend können für die vorliegende Auswertung folgende Tendenzen festgestellt werden:

Wenn Frauen sich für eine vorzeitige Beendigung einer Studienrichtung entscheiden, scheinen sie, anders als ihre männlichen Kommilitonen, sich eher für einen Ausbildungsweg außerhalb der Hochschule zu entscheiden. Sollte sich diese Tendenz auch in den folgenden Jahren bestätigen, wäre es Aufgabe einer Studienberatung, sich mit dieser Fragestellung intensiver auseinanderzusetzen.

Auch die Tendenz der hier befragten Studentinnen, sich überfordert zu fühlen, obwohl sie Prüfungen bestanden haben, weist auf einen Bedarf nach intensiverer Betreuung hin. Denn das Gefühl der Überforderung entsteht hier nicht nur aus der Angst, die erwarteten Leistungen nicht zu schaffen, sondern auch aus der grundsätzlich veränderten Lebenssituation (neue Stadt, Wohnung, Einsamkeit, Zukunftsängste etc.).

Auffällig ist, dass viele Studierende aus privaten Gründen die Studienrichtung und den Studienort wechseln. Hier zeigt sich, dass nicht nur Rankings die Wahl eines Studienortes oder einer Studienrichtung entscheiden.

Für die einzelnen Studienrichtungen zeigen sich recht unterschiedliche Tendenzen. Studierende der Medizin wechseln eher den Studienort als dass sie die Fachrichtung ändern oder das Studieren ganz aufgeben.

Über das Fach Informatik hingegen haben viele Studierende falsche Vorstellungen und beenden aus diesem Grund ihr Studium an der Uni Lübeck. An dieser Stelle wird nochmals deutlich, wie wichtig Information und Aufklärung über das Studium der Informatik und der möglichen zukünftigen Berufsfelder sind. Hier leistet das über das Hochschul- und Wissenschaftsprogramm geförderte Projekt „Qualifizierung von StudienanfängerInnen für den Studiengang Informatik“ erste Aufklärungsarbeit, in dem es Schülerinnen und Schüler durch Informatiktage und Summercamps nachhaltig in das Studium der Informatik einführt. Auch die Studierenden der Studienrichtung MLS scheinen zu wenig über ihr Studienfach zu wissen. Außerdem zeigt sich bei Ihnen eine Tendenz der Unzufriedenheit mit dem Konzept, der Organisation und den Leistungen der DozentInnen des Studiengangs.

Schließlich werden die Auswertungen der kommenden Jahre zeigen, ob sich die hier angeführten Trends bestätigen, oder ob es sich letztlich nur um „Einzelfälle“ gehandelt hat.

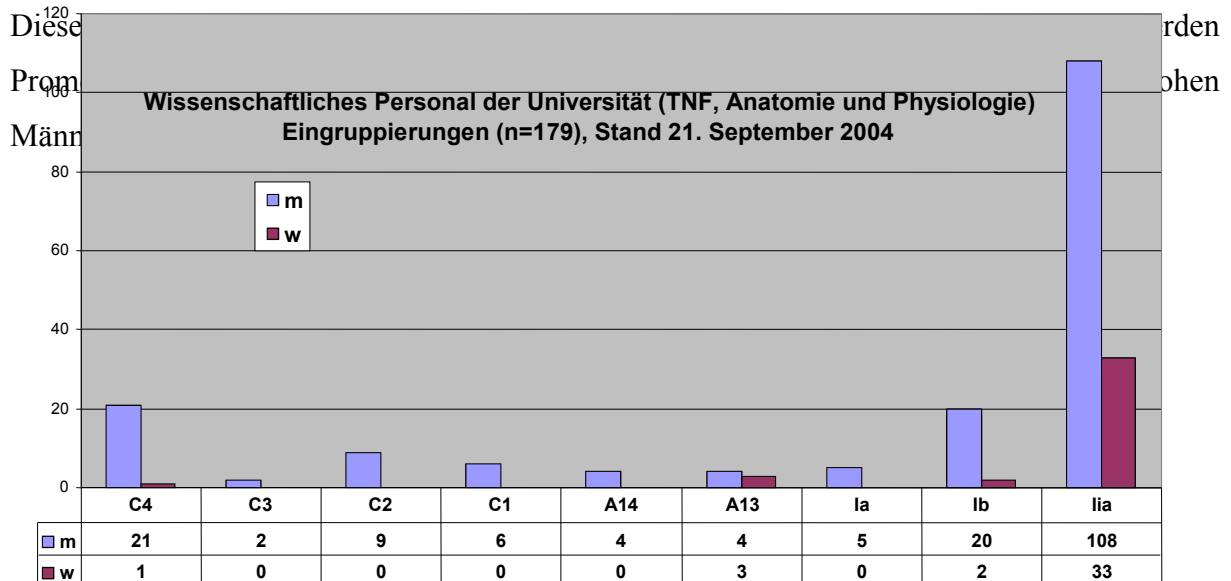
## Aktuelles aus der UL

---

### Personalstatistik der Universität<sup>9</sup>

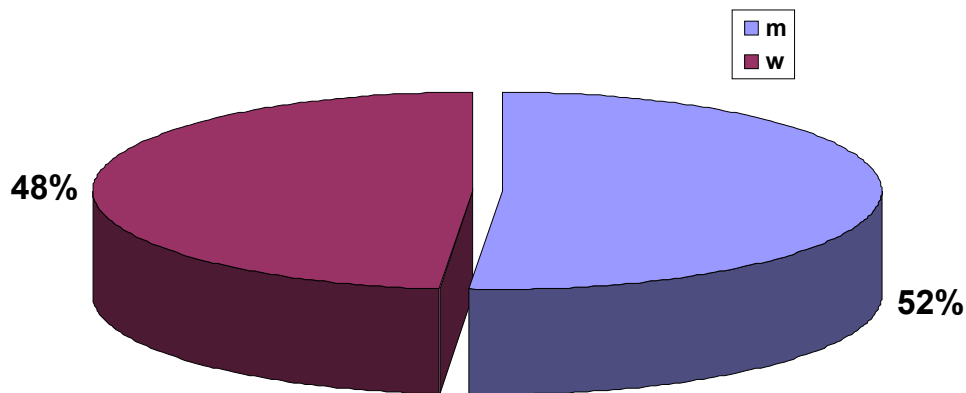
Zum Stichtag am 21. September 2004 waren insgesamt 21% Wissenschaftlerinnen an der Universität zu Lübeck beschäftigt. Dies bedeutet eine Steigerungsquote zum Vorjahr um einen Prozentpunkt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass 33% aller Stellen über Drittmittel finanziert sind. Von diesen Drittmittelstellen (n= 59) sind insgesamt 20 mit Wissenschaftlerinnen besetzt, was einer Quote von 34% entspricht. Dies bedeutet, dass eine kurzfristige Anhebung des Frauenanteils zurzeit eher über Drittmittelstellen möglich zu sein scheint als über Haushaltsstellen, deren Fluktuation u. a. durch Stellensperren geringer geworden ist. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Zahlen im Einzelnen:

Von den insgesamt 179 wissenschaftlichen Stellen sind 33 (18%) Teilzeitstellen.



<sup>9</sup> Die Personalstatistik bezieht sich auf die Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, die vorklinischen Fächer Physiologie und Anatomie sowie drei Professuren aus Borstel.

**Wiss. Personal der Universität (TNF, Physiologie und Anatomie)  
Teilzeitstellen (n=33), Stand 21. September 2004**



2004 haben an der Technisch Naturwissenschaftlichen Fakultät insgesamt 29 Wissenschaftler promoviert davon waren 16 Frauen (55%). Dies bedeutet eine Steigerung des Frauenanteils an Promotionen zum Vorjahr um 24 Prozentpunkte. Leider wirkt sich dieser positive Trend noch nicht auf die Habilitationsquote aus. Nur zwei Wissenschaftler haben sich 2004 habilitiert, darunter keine Frau.

Im Vergleich dazu konnte die Medizinische Fakultät in den letzten Jahren den Frauenanteil an den Habilitationen steigern. So haben sich 2004 vier Wissenschaftlerinnen und Ärztinnen von insgesamt 15 habilitiert. Damit bestätigt sich ein Trend der bereits 1999 eingesetzt hat. Denn seit diesem Jahr haben sich in der medizinischen Fakultät insgesamt 20 Frauen habilitieren können. Dies entspricht einer Quote von 20%.

## **Aktuelles aus der UL**

---

### **Start des neuen Career Centers an der Universität zu Lübeck**

Im Rahmen des Servicezentrums für Existenzgründerinnen (deluex) werden ab April erste Weiterbildungsveranstaltungen unter dem Label „Career Center“ angeboten. Zielgruppen des Career Centers sind Studierende sowie Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Aufgaben des Career Centers sind zum einen verbesserte Vorbereitung der Studierenden auf das Berufsleben und zum anderen die Weiterbildung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den so genannten Kernkompetenzen. Somit erschließt das Seminarangebot des Career Centers Themen, die in der Regel im Curriculum der einzelnen Studiengänge nicht vermittelt werden.

Am 18. April wird Dr. Beate Scholz (DFG) Möglichkeiten für junge Wissenschaftler/innen aufzeigen, die die Wissenschaft zum Beruf machen wollen. (Ort: Seminarraum 3b, Zentralklinikum der Uni Lübeck, 10:00-14:00 Uhr)

Ein Bewerbungstraining findet am 2. Mai im Senatssitzungszimmer (Haus 2, Universität zu Lübeck, 9:00-18:00 Uhr) statt.

Für alle Studierende, die unter Prüfungsangst leiden, bietet das Seminar „Denkblokaden, Zittern? Wege aus der Prüfungsangst“ Strategien an, Prüfungsängste zu überwinden. Das Seminar findet am 30. Mai im Haus 154 (Seminarraum, Universität zu Lübeck, 15:00-18:00 Uhr) statt.

Alle Seminare kosten 40,- Euro und sind anmeldepflichtig. Es können sich Frauen und Männer anmelden.

Zu folgenden weiteren Themen sind Veranstaltungen geplant:

- Soft Skills: Persönlichkeitsfaktoren (Zielgruppe: Studierende und Wissenschaftler/innen)
- Führungskräfte-Training (Wissenschaftler/innen)
- Moderationstraining, Leitung von Arbeitsgruppen (Zielgruppe: Studierenden und Wissenschaftler/innen)
- Stressmanagement und Zeitmanagement (Zielgruppe: Studierende und Wissenschaftler/innen)

Anmeldung und Infos unter:

[www.deluex.uni-luebeck.de](http://www.deluex.uni-luebeck.de)

Email: [jacobs@zuv.uni-luebeck.de](mailto:jacobs@zuv.uni-luebeck.de)

Tel. (0451) 500-4476

### **Studieren mit Kindern muss möglich sein - Modellprojekt von bundesweiter Bedeutung an der Justus-Liebig-Universität Gießen gestartet**

Was bisher eher als Notfall betrachtet wurde, soll künftig in Gießen der Normalfall sein: Studieren mit Kind. Den Startschuss zu einem gleichnamigen Modellprojekt gab Ende Januar Hessens Sozialministerin Silke Lautenschläger, die zugleich Beiratsvorsitzende der "hessenstiftung - familie hat zukunft" ist. "Studieren mit Kind muss genauso selbstverständlich werden wie die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf. Nur wenn wir die Voraussetzungen dafür schaffen, werden sich auch langfristig wieder mehr Frauen für Kinder entscheiden", betonte die Ministerin.

Bei dem Modellprojekt handelt es sich um eine Längsschnitt-Studie über vier Jahre, in der schwerpunktbezogen passgenaue Arrangements zur Vereinbarkeit von Studium und Familie entwickelt, erprobt und ausgewertet werden. Die wissenschaftliche Leitung des Projekts liegt bei Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, die an der Justus-Liebig-Universität die Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft innehat.

Anlass für die Studie im Auftrag der Hessenstiftung ist die Tatsache der hohen Kinderlosigkeit von Akademikerinnen und Akademikern. Im Jahre 2001 hatten in Westdeutschland von den 30- bis unter 35-jährigen Akademikerinnen - also den Geburtenjahrgängen 1967 bis 1971 - mehr als 62 Prozent keine Kinder (Mikrozensus 2001). Derzeit bleiben über 40 Prozent von den jungen Frauen, die einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss erworben haben, zeitlebens ohne Kinder. Dieser Tatbestand steht in einem auffälligen Gegensatz zu den vom Deutschen Studentenwerk (DSW) ermittelten Wünschen von studierenden Frauen und Männern, die sich zu 80 Prozent eine Zukunft vorstellen, in der eine qualifizierte Berufstätigkeit und Familie einen ebenbürtigen Platz einnehmen.

Wenn Akademikerinnen und Akademiker Familie und Beruf vereinbaren wollen, stellt sich häufig die Frage nach dem "richtigen" Zeitpunkt für den Nachwuchs. Das Modellprojekt will gezielt die Vorteile einer frühen Elternschaft bereits während des Studiums herausstellen.

Dazu werden die Mitarbeiterinnen von Prof. Uta Meier-Gräwe die Studienorganisation, die Wohnbedingungen und die Betreuungsstrukturen für studierende Eltern kritisch in den Blick nehmen und passgerechte, mit Allianzpartnern koordinierte, Maßnahmen erproben, um Studieren mit Kind in Gießen langfristig zum Normalfall werden zu lassen.

Zeitgleich zum Projektstart "Studieren mit Kind" streben kommunale Akteure die Gründung eines "Lokalen Bündnisses für Familien" an. So ergibt sich für das Modellprojekt "Studieren mit Kind" von Beginn an die Möglichkeit einer gezielten Zusammenarbeit mit kommunalen Akteuren aus verschiedenen Arbeitsgebieten. "Wir brauchen Partner, um die als notwendig erkannten Maßnahmen gemeinsam umzusetzen", hob Ulrich Kuther von der Geschäftsführung der Hessenstiftung hervor. "Die Stiftung will mit ihren Fördermitteln - 130.500 Euro über vier Jahre - einen Anreiz schaffen, der weitere Mittel in der Region mobilisieren soll zugunsten der Studierenden mit Kind."

Prof. Uta Meier-Gräwe, die auch Mitglied in der Kommission zur Erstellung des siebten Familienberichts der Bundesregierung ist, betonte die bundesweite Bedeutung des Modellprojektes: "Zum ersten Mal werden in einer deutschen Universitätsstadt Studierende und Lehrende wiederholt in Tiefeninterviews gründlich über ihre Arbeits- und Lebensbedingungen mit Kind befragt und begleitet mit dem Ziel, konkrete Maßnahmen vor Ort zügig umzusetzen." Zudem werde mit den Maßnahmen für mehr Kinder an den Hochschulen der Standort Gießen auch für Doktorandinnen und Doktoranden attraktiv, die ausdrücklich in die Studie einbezogen werden. Die Hochschulen in Gießen, die Justus-Liebig-Universität und die Fachhochschule Gießen-Friedberg, könnten sich damit als familien- und kinderfreundlich profilieren, so Prof. Meier-Gräwe weiter.

Die "hessenstiftung - familie hat zukunft" wurde im Jahr 2001 auf Initiative der hessischen Sozialministerin gegründet. Die Stiftung ist mit einem Vermögen von rund 10 Millionen Euro ausgestattet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke der Familienförderung. Ihr Ziel ist es, die Bedeutung der Familie in der Gesellschaft zu stärken und ihr das Leben zu erleichtern, indem die wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Rahmenbedingungen verbessert und bestehende Hindernisse auf dem Weg zu einer familiengerechten Gesellschaft überwunden werden. Seit Sommer 2004 hat die Stiftung ihren Sitz in Bensheim an der Bergstraße, wo ihre Geschäfte von der Karl Kübel Stiftung geführt werden.

Weitere Informationen: [www.hessenstiftung.de](http://www.hessenstiftung.de)

Quelle: Justus-Liebig-Universität Gießen

**Initiative Familienfreundliches HRG**

Auf gravierende Benachteiligungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Kindern sowie für alle Teilzeitbeschäftigten im neuen HRG macht die Initiative Familienfreundliches HRG aufmerksam.

Tübinger Naturwissenschaftlerinnen, die sich selbst noch in der Qualifikationsphase befinden und Kinder haben, starteten mit der Initiative eine Unterschriftenaktion: Sie fordern eine Anrechnung von Beschäftigungszeiten nur in dem Umfang, in dem man tatsächlich erwerbstätig war und eine Verlängerung der 12-Jahresfrist um mindestens zwei Jahre pro Kind.

<http://www.familienfreundliches-hrg.uni-tuebingen.de/>

## News

---

### **DFG bietet Informationen zum Thema "Chancengleichheit" an**

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ihre Homepage um gebündelte Informationen zum Thema Chancengleichheit ergänzt. Das Informationspaket bietet Hintergründe, Zahlen und Fakten zur Chancengleichheit in der Wissenschaftsförderung durch die DFG.

Schwerpunkte sind hierbei folgende Themen:

- Statistik
- Doppelkarriere-Paare
- Wissenschaftliche Karriere und Kinder vereinbaren
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der DFG-Geschäftsstelle
- Weiterführende Links

Weitere Informationen:

[http://www.dfg.de/wissenschaftliche\\_karriere/chancengleichheit/index.html](http://www.dfg.de/wissenschaftliche_karriere/chancengleichheit/index.html)

**Die HIS-Studienabbruchstudie 2005<sup>10</sup>**

Die in diesen Tagen vom Hochschul-Informationssystem (HIS) vorgestellte aktuelle Studie zum Studienabbruch in Deutschland zeigt keine Trendwende in den Abbruchquoten. Im Gegenteil: der Anteil der Studienabbrecher steigt von 23% (2002) auf 25%.

Dabei brechen Männer (27%) ihr Studium häufiger ab als Frauen (23%).

Aufgegliedert nach den Hochschularten Fachhochschule und Universität ergibt sich folgendes Bild: An FHs ist die Studienabbruchquote mit 22% nach wie vor geringer als an Universitäten mit 26%.

Doch nicht nur zwischen den Hochschularten sondern auch zwischen den einzelnen universitären Fächergruppen bestehen große Unterschiede.

So stellt die Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften mit 45% die höchste Abbruchquote. Bereits danach folgt die Informatik mit einer Abbruchquote von 38%, die inzwischen die Sozialwissenschaften (36%) in ihrem Negativtrend überholt hat. Auch die Studiengänge Chemie (33%), Maschinenbau (34%) und Elektrotechnik (33%) zeichnen sich durch hohe Abbruchquoten aus. Demgegenüber stehen die vergleichsweise geringen Abbruchquoten in der Medizin (11%) und im Lehramt (12%).

Grundsätzlich zeigt die Studie, dass klar strukturierte Studiengänge sowie ein klar umrissenes Berufsbild offensichtlich das Rezept gegen Studienabbruch zu sein scheint. Denn je offener ein Studiengang organisiert ist und je größer die Gestaltungsräume innerhalb des Studiums sind, desto größer scheinen die Orientierungsprobleme bei den Studierenden zu sein. Hinzu kommt, dass viele Studienanfänger/innen falsche Studienerwartungen und wenig Wissen über die eigentlichen Studieninhalte haben. Sind dann noch die Arbeitsmarktchancen unsicher, ist der Studienabbruch vorprogrammiert.

Die gesamte Studie ist unter [www.bmbf.de/pub/studienabbruchstudie\\_2005.pdf](http://www.bmbf.de/pub/studienabbruchstudie_2005.pdf) herunterzuladen.

---

<sup>10</sup> U.Heublein; R. Schmelzer, D. Sommer, Studienabbruchstudie 2005, HIS Kurz-Information, Hannover 2005.

**Frauen in Führungspositionen der Wissenschaft**

Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) hat am 17. Januar 2005 die "Achte Fortschreibung des Datenmaterials zu Frauen in Führungspositionen an Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen" vorgelegt.

Die Auswertung basiert auf den Daten aus den Jahren 2002 und 2003. Die Daten sind nach Fächergruppen und Qualifikationsstufen differenziert. Ergebnis der Untersuchung ist, dass im Jahre 2002 erstmals der Frauenanteil bei den Erstsemestlern die 50%-Marke überschritten hat. Damit erreichen mehr Mädchen als Jungen die Hochschulreife und es beginnen demzufolge auch mehr Frauen als Männer ein Studium.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass die Gesamtzahl der Promotionen im Jahre 2002 um 3,9% Prozentpunkte (bei den Frauen um 0,9 %-Punkte) gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken ist.

Bei den Habilitationen hingegen ergibt sich ein anderes Bild. Im Jahre 2002 habilitierten sich in Deutschland 2.302 Personen, darunter 498 Frauen. Damit betrug der Frauenanteil an den Habilitationen 21,6% und ist um 3,4 Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Auch der Anteil der Wissenschaftlerinnen auf Professuren hat sich innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren verdoppelt und zwar von 6,5% im Jahre 1992 auf 11,9% im Jahre 2002.

Weitere Informationen, sowie Möglichkeit zum Download oder zur Bestellung:

[http://www.blk-bonn.de/pressemitteilungen/presse2005\\_01.htm](http://www.blk-bonn.de/pressemitteilungen/presse2005_01.htm)

**Elternzeitrechner klärt: Wie viel Geld haben Eltern während der Elternzeit?**

"Wir geben Familien mit dem Elternzeitrechner einen neuen Service an die Hand. Er unterstützt Mütter und Väter in ihrer Lebensplanung und erleichtert ihnen, die für sie optimale Balance von Familie und Beruf zu finden. Eltern können nun zu Hause ausrechnen, wie viel Geld bei welcher Konstellation ihnen monatlich zur Verfügung steht. Das ermöglicht eine bessere Planung für Familien." Dies erklärte die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt anlässlich des neuen Internet-Angebots

"Elternzeitrechner", der in den vergangenen Tagen online geschaltet wurde. Jetzt können junge und werdende Eltern auf der Internetseite des Bundesfamilienministeriums unter [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) online errechnen, welche Auswirkungen das gewählte Arbeitszeitmodell während der Elternzeit auf ihr Familieneinkommen hat. Steuerliche Auswirkungen und der voraussichtliche Erziehungsgeldanspruch fließen in die Berechnungen mit ein.

Mit dem Elternzeitrechner wird für Eltern ersichtlich, wie das Familieneinkommen mit dem staatlichen Erziehungsgeld und dem zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit zusammenhängt. Der Elternzeitrechner ermöglicht Familien, die für sie - auch unter Steuergesichtspunkten - beste Kombination von Elternzeit und Erwerbstätigkeit zu finden. Er richtet sich an werdende Eltern und an Mütter und/oder Väter, die sich bereits in Elternzeit befinden und z. B. planen, in Teilzeit zu arbeiten. Mit dem Elternzeitrechner lassen sich die verschiedenen Arbeitszeitmodelle der Elternteile in ihren finanziellen Auswirkungen durchrechnen. Die Berechnungen zeigen, dass partnerschaftliche Elternzeitmodelle nicht zwangsläufig mit finanziellen Einbußen verbunden sein müssen. Das kann Eltern darin bestärken, ihren Wunsch nach einer gemeinsamen Erziehungsverantwortung in den Alltag umzusetzen.

Der Elternzeitrechner ist in vier Schritte unterteilt. Dabei sind Eingaben zu den maßgeblichen Einkommensdaten und zum Arbeitszeitmodell notwendig, auf deren Grundlage das voraussichtliche Nettoeinkommen ermittelt wird. Daraus wird der Erziehungsgeldanspruch ermittelt. Die Eltern erhalten schließlich eine Vergleichsübersicht zu ihrem bisherigen und ihrem voraussichtlichen Einkommen. Alle Daten bleiben vertraulich und anonym; sie werden weder gespeichert noch weitergegeben.

<http://www.bmfsfj.de/Elternzeitrechner/>

Quelle: Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## Stiftungen und Preise

---

### Neue Datenbank für Fördermittel

Bei der Vielzahl von Programmen, Stiftungen und Förderungen ist es nicht leicht den Überblick über Fördermöglichkeiten in der Forschung zu behalten.

Die Datenbank der Servicestelle für Elektronische Forschungsförderinformationen (ELFI) kann dabei Unterstützung leisten. Sie sammelt Informationen zur Forschungsförderung, bereitet diese auf und stellt sie WissenschaftlerInnen, Studierende und auch Unternehmen per Internet zur Verfügung.

Zurzeit enthält die ELFI-Datenbank mehr als 3100 Programme und rund 1200 nationale und internationale Förderer. Informationen über Förderprogramme, Sach- und Reisekostenfinanzierung sowie Preise und Stipendien sind in der Datenbank zu finden. Die Recherche in der ELFI-Datenbank ist jedoch kostenpflichtig.

Weitere Infos unter [www.elfi.info](http://www.elfi.info)

## **Stiftungen und Preise**

---

### **Rene-Descartes-Preis**

Am 15. Dezember 2004 wurde die neue Ausschreibung für den Rene-Descartes-Preis veröffentlicht. Der Preis wird erneut in den zwei Kategorien "Forschungszusammenarbeit" und "Forschungskommunikation" vergeben. Einreichungsfrist für Bewerbungen um diese Preise ist der 10. Mai 2005.

Weitere Informationen:

[http://www.eubuero.de/wg\\_descartes](http://www.eubuero.de/wg_descartes)

## **Stiftungen und Preise**

---

### **Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung gegründet**

Die Nobelpreisträgerin und Professorin Christiane Nüsslein-Volhard hat eine Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung errichtet. Sie möchte damit speziell junge Wissenschaftlerinnen mit Familie helfen, die Zeit der Doppelbelastung durchzustehen und gleichzeitig gute Forschung zu leisten. Aufgabe der neuen Stiftung ist es, herausragend qualifizierten jungen Frauen mit Kindern den Berufsweg zur Wissenschaftlerin zu erleichtern. Insbesondere sollen nach dem Willen von Professorin Nüsslein Volhard, die als Direktorin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen tätig ist, Doktorandinnen gefördert werden, indem Zuschüsse für Kinderbetreuung und Haushaltshilfen zur Verfügung gestellt werden.

Die Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung ist eine selbständige und rechtsfähige Stiftung des Bürgerlichen Rechts, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt. Zustiftungen und Spenden sind jederzeit möglich an: Bankhaus Sal Oppenheim, Unter Sachsenhausen 4, 50667 Köln, BLZ 370 302 00, Konto 000 001 3061.

## **Stiftungen und Preise**

---

### **Krupp-Stiftung verdoppelt Preissumme für junge HochschullehrerInnen auf eine Million Euro**

Zum sechsundzwanzigsten Mal schreibt die Essener Krupp-Stiftung den „Alfried Krupp-Förderpreis für junge Hochschullehrer“ aus. Gleichzeitig erhöht sie die Preissumme von bisher 500.000 auf 1 Mio. €.

Der Alfried Krupp-Förderpreis wird damit zur höchstdotierten Auszeichnung für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland.

„Das Kuratorium der Stiftung möchte mit dieser Erhöhung der Preissumme ein Zeichen setzen, dass exzellente junge Wissenschaftler an deutschen Hochschulen so ausgestattet werden, dass sie sich im internationalen Wettbewerb behaupten können“, so Berthold Beitz, der Vorsitzende des Stiftungskuratoriums. „Ziel ist es, unsere jungen Spitzenforscher in Deutschland zu halten und ihnen hier eine Perspektive zu bieten“, betonte er.

Für den Alfried Krupp-Förderpreis können junge HochschullehrerInnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften vorgeschlagen werden, die ihre Befähigung zu Forschung und Lehre durch die Erstberufung auf eine unbefristete oder befristete Professur an einer wissenschaftlichen Hochschule in der Bundesrepublik Deutschland nachgewiesen haben. Die KandidatInnen sollen nicht älter als 38 Jahre sein.

Weitere Informationen:

<http://www.krupp-stiftung.de/aktuell/aktuell.htm>

## **Stiftungen und Preise**

---

### **NIH/DFG Research Career Transition Award Program eingerichtet**

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat mit den National Institute of Health (NIH) in den USA ein gemeinsames Förderprogramm ins Leben gerufen. Diese NIH/DFG Research Career Transition Awards sollen jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern die Möglichkeit geben, über einen zusammenhängenden Zeitraum von fünf Jahren (mit der Option der Verlängerung um ein weiteres Jahr) Forschungsarbeiten zunächst an einem der NIH-Institute in den USA und im Anschluss an einer deutschen Forschungseinrichtung durchzuführen.

Weiter Infos unter

<http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/nachwuchsfoerderung/>

[http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/nachwuchsfoerderung/nih\\_dfg\\_program/index.html](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/nachwuchsfoerderung/nih_dfg_program/index.html)

Impressum:  
Herausgeberin

Die Frauenbeauftragte  
Universität zu Lübeck  
Ratzeburger Allee 160  
23538 Lübeck

e-Mail: [voigts@medinf.uni-luebeck.de](mailto:voigts@medinf.uni-luebeck.de)  
Internet: [www.frauenbeauftragte-mul.de](http://www.frauenbeauftragte-mul.de)

Druck: Universität zu Lübeck